

Das
GEHEIMNIS
von
**DUCHLAN
CASTLE**

Ein Fall für
Eustace Hailey



ANTHONY WYNNE



ullstein

ANTHONY WYNNE ist das Pseudonym, das sich Robert McNair-Wilson (1882-1963) zulegte. Er schrieb siebenundzwanzig Kriminalgeschichten, in denen der Arzt Eustace Hailey als Amateurdetektiv ermittelt. Darüber hinaus verfasste Anthony Wynne Artikel und Bücher über Ökonomie und Geschichte, zudem eine Biografie über Napoleon.

ANTHONY WYNNE

Das
GEHEIMNIS
von
DUCHLAN
CASTLE

ROMAN

Aus dem Englischen
von Holger Hanowell

Ullstein

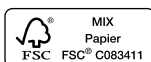
Besuchen Sie uns im Internet:

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft und anderen
kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage Oktober 2021

© für die deutsche Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2021

© 2016 Estate of Anthony Wynne

Die englische Ausgabe erschien 2016 unter dem Titel *Murder of a Lady*

bei The British Library, 96 Euston Road, London NW1 2DB. Die

Originalausgabe erschien 1931 bei Hutchinson, London.

Nachwort: © 2016 Martin Edwards

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka

Titelabbildung: shutterstock / © Naticka (Schloss); shutterstock / ©
Amanita Silvicora (Berge); shutterstock / © Darq (Boot); shutterstock
/ © Gluiki (Wald); shutterstock / © Alan Bengé (Allee); shutterstock / ©
TB studio (Blätter)

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06426-0

Inhaltsverzeichnis



1. Mord auf Duchlan Castle 7
2. Eine Fischschuppe 10
3. Bruder und Schwester 19
4. Inspektor Dundas 33
5. Ein platschendes Geräusch 39
6. Oonagh Gregor 49
7. Eine Frau sieht einen Geist 58
8. Mann und Frau 65
9. Eine Hitzewelle 69
10. »Es wäre dem Duchlan eine Ehre.« 86
11. Die Magie der Familienbande 99
12. Der zweite Mord 12
13. »Auf diesem Haus liegt ein Fluch« 128
14. Ein seltsames Versäumnis 132
15. Der wahre Feind 140
16. Inspektor Barley 149
17. »Was für eine Schauspielerin!« 159
18. Heimliche Treffen 171
19. Anschuldigungen 179
20. Eoghans Bericht 186
21. Den Kopf aus der Schlinge ziehen 192
22. Folterqualen 205

23. Fußabdrücke 216
24. Am Fenster 227
25. Das Ausschlussprinzip 238
26. Gebranntes Kind ... 247
27. Von Mann zu Mann 255
28. »Bereit?« 266
29. Eine unbequeme Wahrheit 269
30. Ein aufblitzendes Messer 278
31. Der unsichtbare Mörder 282
32. Mutter und Sohn 289
33. Der Schwimmer 305
34. »Hier stimmt etwas nicht« 313
35. Der kalte Hauch des Todes 317
36. Die Maske 327
37. Der Schwimmer kehrt zurück 336
38. Das Gesicht im Wasser 339
39. Dr. Hailey klärt auf 343
40. Das Ende 353

Nachwort von Martin Edwards 356

1. Kapitel



Mord auf Duchlan Castle

Mr Leod McLeod, seines Zeichens Staatsanwalt für Mid-Argyll, war landesweit unter dem Namen »der Monarch vom Glen« bekannt. Diesen Titel hatte er sich redlich verdient, allein schon wegen seiner Kopfhaltung und der ausgeprägten Gesichtszüge. Er war Highlander vom Scheitel bis zur Sohle, trug Ölzeug, würdevoll wie ein Berg, unberechenbar wie der Wind, verschlossen und skurril nach Art der griechischen Komödie. Als er gegen zehn Uhr abends hereinspazierte, an dem Butler vorbeischnitt und das Raucherzimmer im Darroch Mor betrat, schnappte selbst Dr. Eustace Hailey hörbar nach Luft, was Colonel John MacCallien sichtlich amüsierte.

»Entschuldigen Sie, meine Herren, wenn ich zu so später Stunde noch störe.« Mr McLeod machte eine kleine Verbeugung und wippte wie ein Schössling im Sturm.

»Möchten Sie nicht Platz nehmen?«

»Haben Sie vielen Dank, ja, durchaus, das tue ich. Du liebe Güte, ist es wirklich schon zehn Uhr?«

John MacCallien bedeutete seinem Butler, einen Tisch samt Karaffe und Sodasiphon näher an den Besucher zu rücken. Mit einer kleinen Geste lud er McLeod ein, sich selbst zu bedienen.

»Wirklich sehr nett von Ihnen. Nun also ...«

Dr. Haileys Ansicht nach goss sich Mr McLeod eine gehörige Menge Whisky in einen Tumbler. Dann leerte er das Glas unverdünnt und mit nur einem Schluck. Ein Seufzer löste sich von seinen Lippen.

»Glauben Sie mir, meine Herren«, sagte er in ernstem Ton, »ich behellige Sie nicht aus irgendeiner Laune heraus. Ich hörte, dass Dr. Hailey hier abgestiegen ist. Da die Angelegenheit so ernster Natur ist und wir auf die Schnelle keine Hilfe holen können, fühle ich mich berechtigt, Dr. Hailey mit seinen Fertigkeiten in die Sache einzubeziehen.«

Bei diesen Worten rutschte er unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Dr. Hailey fiel auf, dass die Stirn des späten Gasts von einem dünnen Schweißfilm überzogen war.

»Es hat einen Mord gegeben«, sagte McLeod leiser als zuvor. »Auf Duchlan Castle. Miss Mary Gregor ist ermordet worden.«

»Was?«

»Ja, Colonel MacCallien, das ist leider wahr. Die arme Frau wurde gestern Nacht ermordet, als sie friedlich in ihrem Bett schlief.« Mit einer ruckartig erhobenen Hand brachte der Staatsanwalt sein Entsetzen zum Ausdruck. Ihm war anzusehen, wie sehr er diese Tat verurteilte.

»Kaum zu glauben. Mary Gregor hatte keine Feinde.« John MacCallien wandte sich verduzt Dr. Hailey zu. »Sogar Landstreicher und Kesselflicker priesen die alte Dame, wenn sie an ihnen vorüberging, und dazu hatten sie allen Grund, da Miss Gregor ihnen stets unter die Arme griff.«

»Ja, ich weiß, Colonel MacCallien, ich weiß«, sagte Mr McLeod. »Wer hier in Argyll wüsste das nicht? Aber ich kann nur wiederholen, was sich auf Duchlan Castle ereignet hat. Dort liegt

sie, ermordet.« Dem Mann versagte die Stimme, und er flüsterte:
»Ich habe nie eine so grässliche Wunde gesehen.«

2. Kapitel



Eine Fischschuppe

Mr McLeod wischte sich einmal mit der Hand über die Stirn, da er schnell schwitzte. Seine Nasenflügel bebten. »Die Wunde wurde von keinem gewöhnlichen Messer verursacht«, bemerkte er heiser. »Das Fleisch ist geradezu zerfetzt.« Er wandte sich an Dr. Hailey. »Miss Gregor kauerte neben ihrem Bett, als man sie fand.« Er hielt inne, das Blut wich ihm aus dem Gesicht. »Die Tür zum Schlafzimmer war von innen verschlossen, die Fenster waren verriegelt.«

»Wie, ein verschlossener Raum?«, entfuhr es John MacCallien.

»Exakt, Colonel MacCallien. Niemand konnte in das Zimmer hinein oder aus dem Zimmer heraus. Ich habe die Fenster persönlich untersucht, ja, natürlich auch die Tür. Man kann diese Fenster nicht von außen verschließen, unmöglich. Und vom Flur aus konnte man die Tür nicht aufmachen.«

Er saß kopfschüttelnd da und hatte die Augen geschlossen, als habe er sich im Stillen an eine höhere Macht gewandt. Kurz darauf sah er wieder Dr. Hailey an. »Die Wunde«, fuhr er fort, »ist an der linken Schulter, dicht an der Halsbeuge. Soweit ich das beurteilen konnte, geht sie drei oder vier Zoll tief ins Fleisch. Eine klaffende Wunde, die so aussieht, als habe jemand mit einer Axt

zugeschlagen. Aber seltsam ist, dass offenbar nur wenig Blut aus der Wunde getreten ist. Dr. McDonald aus Ardmore hat die Leiche untersucht und ist der Ansicht, die alte Dame sei eher an den Folgen des Schocks als an der Wunde an sich gestorben. Wie es scheint, litt Miss Gregor seit vielen Jahren an einer Herzschwäche. Ist es richtig, dass in so einem Fall nur wenig Blut fließen würde?»

»Das mag sein.«

»Etwas Blut findet sich auf dem Nachthemd, aber nicht viel. Wirklich nicht der Rede wert.« Mr McLeod nahm noch einen Schluck von dem Whisky. »Ich habe gleich im Präsidium in Glasgow angerufen«, erklärte er, »aber da wir heute Sonntag haben, rechne ich nicht vor morgen Vormittag mit Inspektor Dundas, der sich der Sache annehmen wird. Als ich erfuhr, dass Sie heute Abend hier sind, sagte ich mir: Wenn Dr. Hailey so freundlich wäre, das Zimmer und die Leiche in Augenschein zu nehmen, dann hätten wir am Montagmorgen wenigstens etwas vorzuweisen.« Mit diesen Worten erhob er sich. »Draußen wartet mein Wagen.«

John MacCallien begleitete Dr. Hailey nach Duchlan Castle.

In der Eingangshalle wurden sie von Major Hamish Gregor begrüßt, dem Bruder der toten Frau, den Mr McLeod wie selbstverständlich mit »Duchlan« anredete. Der Duchlan sah wie ein alter Adler aus. Er schüttelte Dr. Hailey erstaunlich kräftig die Hand und äußerte kein Wort. Dann geleitete er John MacCallien in einen Raum unmittelbar neben der Eingangshalle, während Mr McLeod den Doktor nach oben führte.

»Wer weiß, vielleicht hat dieser heftige Schock noch Folgen für ihn«, vertraute der Staatsanwalt seinem Begleiter im Flüsterton an, als sie die Treppe aus Eichenholz hinaufgingen. »Der Duchlan und seine Schwester standen sich nämlich sehr nah.«

Die Treppe endete auf einer Galerie, von der mehrere Flure ins Innere des stattlichen Herrenhauses führten. Sie folgten dem Verlauf eines Korridors und gelangten an eine Tür, an der man erkennbar die Schließvorrichtung entfernt hatte. Mr McLeod blieb stehen und wandte sich dem Doktor zu.

»Das ist das Schlafzimmer, von dem ich gesprochen habe. Abgesehen von dem Schloss wurde hier nichts verändert oder angeührt. Ich bekam einen ordentlichen Schreck, als ich eintrat. Machen Sie sich auf etwas gefasst.«

Dr. Hailey neigte leicht den Kopf und begegnete dem Ernst des Highlanders mit vorsichtiger Zurückhaltung, mit der er nichts preisgab. Die Tür ließ sich geräuschlos öffnen. Dr. Haileys Blick fiel auf eine Frau in einem weißen Nachtgewand, die neben einem Bett kniete. Die Fensterläden waren geschlossen, und das einzige Licht kam von einer Petroleumlampe, die auf einer Frisierkommode stand. Die am Bett kniende Gestalt hatte schlohweißes Haar, das im Schein der Lampe leuchtete. Die Tote sah aus, als wäre sie ins Gebet vertieft.

Der Doktor schaute sich um. An den Wänden hingen, neben vielen Gemälden, gerahmte Stickmustertücher und andere feine Stickarbeiten. Das Mobiliar war alt und schwer: ein großes Himmelbett aus Mahagoni mit Baldachin, ein Waschtisch, der aussah, als sei er eigens für einen Riesen angefertigt worden, des Weiteren ein Schrank, der so trutzig wirkte wie eine Burg. Zwischen all diesen Ungetümen standen hier und dort Stühle mit verblichener Polsterung und kleine Tische, die von den anderen schweren Möbeln geradezu erdrückt wurden.

Dr. Hailey trat an das Bett und besah sich die tote Frau. Der Staatsanwalt hatte nicht übertrieben. Die Waffe hatte das Schlüsselbein der alten Dame durchschlagen. Hailey bückte sich und zog vorsichtig das Nachthemd zur Seite, um das ganze Ausmaß der

Wunde zu sehen. Der Ausdruck von Mitgefühl in seinem Gesicht wich Erstaunen. Hailey schaute zurück zur Tür und bedeutete Mr McLeod, zu ihm zu kommen. Er zeigte auf die Brust der Toten, genauer auf eine blasse Narbe, die knapp oberhalb der frischen Wunde ansetzte und sich fast bis zur Herzgegend zog.

»Sehen Sie sich das an.«

Mr McLeod starrte einen Moment auf diese Narbe und schüttelte dann den Kopf. »Was hat das zu bedeuten?«, fragte er im Flüsterton.

»Es handelt sich um eine alte Wunde. Soweit ich das beurteilen kann, wurde die alte Dame schon einmal vor vielen Jahren verletzt, und zwar genauso ernstlich wie vergangene Nacht.«

»Aber könnte das nicht eine Operationsnarbe sein?«

»Es sind keine Anzeichen von einer Wundnaht zu erkennen. Einstiche einer Naht verschwinden nie ganz.«

Der Staatsanwalt hörte staunend zu. »Ich wusste gar nicht, dass Miss Gregor sich schon einmal verletzt hatte«, sagte er kopfschüttelnd. Er sah, wie der Doktor sein Monokel knapp über der Narbe auf und ab bewegte, um schärfer sehen zu können. Erneut brach ihm der Schweiß auf der Stirn aus.

Als der heisere Ruf einer Eule von draußen durch die Fenster hereindrang, zuckte Mr McLeod erschrocken zusammen.

»Diese alte Verletzung«, sinnierte Dr. Hailey, »wurde der alten Dame mit einer scharfen Waffe zugefügt. Die Wunde ist, wie Sie sehen, gut verheilt, und die Narbe ist so blass, als wäre sie vernäht worden. Schauen Sie nur, wie schmal und sauber sie an den Rändern ist. Eine stumpfe Waffe hätte das Fleisch aufgerissen und eine weitaus hässlichere Narbe hinterlassen.«

Er deutete auf die frische Wunde. »Hier zum Beispiel. Diese Wunde wurde von einer stumpfen Waffe verursacht. Es ist nur eine Vermutung, aber ich würde sagen, dass Miss Gregor vor vie-

len Jahren von jemandem niedergestochen wurde, der sie ermorden wollte. Die Erfahrung zeigt uns immer wieder, dass Laien das menschliche Herz sehr viel höher in der Brust vermuten, obwohl es tatsächlich mittiger sitzt.«

Der Doktor löste sich aus seiner gebückten Haltung, und als er sich ganz aufrichtete, überragte er seinen Begleiter fast um Haupteslänge. Der Staatsanwalt schaute zu ihm auf und musste unweigerlich an ein Gemälde von Goliath denken, vor dem er sich als Kind immer gefürchtet hatte.

»Mir ist nie zu Ohren gekommen, dass irgendjemand versucht haben sollte, Miss Gregor zu ermorden«, sagte Mr McLeod.

»So, wie John MacCallien über sie sprach, wäre Miss Gregor auch nie und nimmer in den Sinn gekommen, sich selbst das Leben zu nehmen.«

»Wohl eher nicht.«

Der Doktor beugte sich erneut über die Narbe. »Leute, die sich selbst erstechen«, sagte er, »führen einen direkten Stich aus, der für gewöhnlich eine kurze Narbe hinterlässt. Wohingegen Täter, die andere erstechen, schräg nach unten zustechen, was meist zu einer längeren Narbe führt. Diese Narbe ist ziemlich lang, wie Sie unschwer erkennen können. Und sie wird nach unten hin breiter, und genau das ist der Fall, wenn eine Wunde von einem Messer verursacht wird.«

Er hielt das Monokel über eine andere Stelle der frischen Wunde. »Der tödliche Schlag wurde mit starker Gewalt ausgeführt, und ich denke, dass der Täter eine Waffe mit einem langen Griff benutzt hat. Einen stumpfen Gegenstand etwa. Der Mörder stand vor seinem Opfer. Die alte Dame starb an einem Schock, denn hätte ihr Herz weiter geschlagen, hätte die Wunde viel stärker bluten müssen.«

Erneut flog die Eule schreiend am Fenster vorbei, und erneut

erschrak Mr McLeod. »Diesen Hieb kann doch nur jemand ausgeführt haben, der nicht ganz bei Sinnen ist«, sagte er mit Nachdruck.

»Das mag stimmen.«

Dr. Hailey nahm eine Wundsonde aus seiner Tasche und untersuchte die Wunde genauer. Dann knipste er eine Taschenlampe an und richtete den Strahl auf das Gesicht der alten Frau. Er vernahm ein Keuchen von Mr McLeod. Die Stirn wies Streifen auf, die darauf schließen ließen, dass Miss Gregor kurz vor ihrem Tod die Finger mit ihrem eigenen Blut befeuchtet hatte. Hailey ging auf ein Knie und nahm die rechte Hand der Dame, die so verkrampft war, dass er die Finger nur gewaltsam zurückbiegen konnte. Er sah, dass die Fingerkuppen mit Blut verschmiert waren. Der Doktor wirkte ratlos.

»Sie umklammerte die Tatwaffe«, erklärte er. »Das bedeutet, dass sie nicht im selben Moment starb, als auf sie eingeschlagen wurde.« Er betrachtete die Finger ihrer linken Hand; sie waren frei von Blut. Dann erhob er sich und wandte sich dem Staatsanwalt zu. »Mit ihrer linken Hand konnte sie nichts ausrichten. Sie packte die Waffe mit der rechten, ehe sie sich mit derselben Hand an die Stirn fasste. Da wenig Blut geflossen ist, muss die Tatwaffe, die diese Wunde hinterließ, im Körper stecken geblieben sein, und zwar, als die Dame schon tot war. Vielleicht hat sie noch versucht, die Waffe aus der Wunde zu ziehen, ehe sie zusammenbrach. Der Mörder muss diesen Todeskampf miterlebt haben, denn er hat die Tatwaffe mitgenommen.«

Mr McLeod umklammerte das Geländer am Fußende des Bettes, es klapperte in seinem festen Griff.

»Zweifellos, zweifellos«, meinte er. »Aber wie konnte der Mörder aus dem Zimmer entkommen? Schauen Sie sich die Tür an.« Er deutete auf die Stelle im schweren Mahagoniholz, an der je-

mand das Schloss ausgesägt hatte. »Dort konnte er nicht hinaus, ebenso wenig aus den Fenstern.«

Dr. Hailey nickte. Er trat an das Fenster, das am nächsten zum Bett war, und zog den Vorhang beiseite. Dann öffnete er das Fenster. Die laue Luft des Augustabends wehte hinein, begleitet von einem Streifen Mondlicht. Der Doktor knipste noch einmal seine Taschenlampe an und untersuchte den Sims. Danach schloss er das Fenster wieder und sperrte es zu.

»Und es war verriegelt, sagen Sie?«

»Ja, das war es. Auch das andere Fenster ist von innen verriegelt.« Der Staatsanwalt wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Dieses Zimmer liegt genau über dem Herrenzimmer vom Duchlan«, erklärte er.

Dr. Hailey bewegte den Schubriegel am Fenster von einer Seite zur anderen. Die Feder, die den Riegel in Position hielt, war nicht sonderlich stark und sah reichlich mitgenommen aus.

»Schief Miss Gregor bei offenem Fenster?«, erkundigte er sich.

»Ich denke schon, insbesondere bei diesem Wetter. Ich habe mir sagen lassen, dass die Fenster gestern Abend offen standen.«

Der Doktor richtete den Lichtstrahl seiner Taschenlampe auf den Fußboden unmittelbar vor dem Fenster und bückte sich daraufhin sofort. Auf den Dielen waren Blutstropfen.

»Sehen Sie sich das an.«

»Glauben Sie, die alte Dame wurde hier verletzt?«, fragte Mr McLeod gedämpft.

»Möglich. Wenn nicht, so hätte sie hier ans Fenster kommen müssen, nachdem sie verwundet wurde. Aber beachten Sie bitte, wie wenig Blut wir hier finden. Nur ein paar Tropfen. Die Tatwaffe steckte in der Wunde.« Er beugte sich erneut einen Moment über die Blutflecken. »Es spricht manches dafür, dass sie hier am Fens-

ter tödlich verletzt wurde. Bleibt eine Klinge in einer Wunde stecken, dauert es meist einen Moment, bis sich das Blut sammelt und aus der Wunde fließt. Zweifellos eilte die Dame zu ihrem Bett und brach dort zusammen.«

»Der Mörder floh aber nicht aus einem der Fenster«, verkündete Mr McLeod überzeugt. »Unten finden sich keine Fußabdrücke, und der Boden im Beet ist so weich, man würde sogar die Spuren eines Spatzen bemerken. Wenn Sie morgen einen Blick auf das Beet werfen, werden Sie sehen, dass niemand an der Hauswand nach oben oder nach unten klettern könnte. Das Mauerwerk ist so glatt wie Ihr Handrücken. Man bräuchte ein Gerüst, um bis zu den Fenstern zu gelangen.«

Offensichtlich hatte der Staatsanwalt sämtliche Eventualitäten in Betracht gezogen und dann verworfen. Wieder wischte er sich einmal über die Stirn. Dr. Hailey ging zum Kamin, in dem ein kleines Feuer brannte, und untersuchte ihn genauso eingehend wie das Fenster.

»Zumindest können wir sicher sein, dass niemand durch den Kamin kam.«

»Ja, das ist so gut wie ausgeschlossen. Auch darüber habe ich schon nachgedacht. Der Schornstein wird weiter oben so schmal, dass kein Mensch hindurchpasst. Ich habe mir das bereits angesehen.«

Nun musste nur noch der Ort, an dem die alte Dame kniete, gewissenhaft untersucht werden. Auf den Dielen war wieder Blut zu erkennen, aber man hätte deutlich mehr finden müssen, wenn die Tatwaffe nach dem Tod nicht noch eine Weile in der Wunde gesteckt hätte.

Dr. Hailey bewegte den Lichtstrahl seiner Taschenlampe mehrmals über die kauernde Gestalt am Bett und betrachtete einige Stellen eingehender. Er war mit seiner Begutachtung fast fer-

tig, als auf der linken Schulter der Toten etwas silbrig aufleuchtete und seine Aufmerksamkeit erregte, wie ein glitzernder Tautropfen im Gras. Er beugte sich näher heran, wo der Kragen des Nachthemds die Wunde säumte, und entdeckte einen kleinen ovalen Gegenstand, der an der Haut zu haften schien. Vorsichtig berührte er ihn mit dem Finger; er löste sich sofort. Es war eine Fischeschuppe.